Martina Dechant / Bernhard Frahsek / Christine Riedl-Valder

Kirchen des Marktes Lappersdorf

Aschach, Kapelle des hl. Wenzeslaus

Da diese Kapelle zusammen mit dem Gut Aschach eine gewisse Sonderstellung einnimmt, wurde sie im vorangehenden Beitrag „Forst und Gut Aschach" von Artur Dirmeier beschrieben.

Hainsacker, St. Ägidius

Die Pfarrei „Parochiae" Hainsacker erscheint erstmalig in einer Urkunde vom 13. Oktober 1224 und ist damit die älteste Pfarrei im heutigen Markt Lappersdorf. Mit dieser Urkunde bestätigt Bischof Konrad IV von Regensburg, dass der Leutpriester von Hainsacker, „Bernhardus" einen um 12 Pfund Regensburger Pfennig verpfändeten Weinberg zu Oppersdorf (vinaem quandam jecentem in Operchtesdorf) an das Deutsche Haus zu Regensburg verkauft hat.

1542 führte der damalige Landesherr Herzog Ottheinrich im Zuge der Reformation das lutherische Bekenntnis in den Besitzungen von Pfalz-Neuburg ein. 1588 waren Lappersdorf und Oppersdorf Filialen von Hainsacker; Lorenzen kam bekanntlich erst 1817 von Tegernheim zur Pfarrei Hainsacker.

Von 1737 bis 1742 wurde die Kirche in ihrer heutigen Gestalt als stilistisch einheitlicher Rokokobau unter Pfarrprovisor Antonius Haller vom Orden der Regensburger Augustiner-Eremiten erbaut und am 2. September 1742 dem hl. Ägidius geweiht. Eine Erweiterung des Kirchenschiffes nach Westen erfolgte in den Jahren 1893/94 durch die Verlängerung um zwei Fensterachsen. Im Jahr 1900 erhielt das Gotteshaus einen neuen Kirchturm.

Die Kirche St. Ägidius zeigt sich nach außen als einfacher Kirchenbau und offenbart erst im Inneren ihre wahre Pracht. Paarweise angeordnete Pilaster tragen das mächtige Gebälk des Langhauses. Die Mittelpunkte der Kapitelle sind als brennende Herzen gestaltet, die als Symbol des Hl. Augustinus auf die Seelsorgetätigkeit der Augustiner-Eremiten hinweisen. Der Rokokoaltar ist original erhalten. Zwei gedrehte und vier glatte Säulen, reiches Rahmenwerk und Gebälk, geschmückt mit vergoldeten Rocaillen und Rollwerk, bilden seine Architektur. Das Gemälde im Zentrum wird von den Apostelfiguren Petrus und Paulus (innen) und Bartholomäus und Johannes (außen) flankiert. Auf dem Altarblatt ist der hl. Ägidius dargestellt, wie er von der Heiligsten Dreifaltigkeit als Kirchenpatron und Beschützer der Pfarrgemeinde Hainsacker eingesetzt wird. Interessant ist hier vor allem eine Dorfansicht aus der Zeit um 1730 auf dem Bild, das die Engel dem Heiligen präsentieren. Ägidius ist von Pfarrangehörigen umgeben, die die ländliche Kleidung der damaligen Zeit tragen. Sie empfehlen sich der Fürsprache des Heiligen, die dieser einlöst mit den Worten:

St. Ägidius in Hainsacker (Foto: B. Frahsek)

„Dona mihi populum pro quo obsecro" – „Vertraue mir das Volk an, für das ich bitte." Im Altarauszug befindet sich ein Bild mit dem gemarterten hl. Sebastian.

Das spielerische Rokoko setzt sich in den gewundenen Säulen der Seitenaltäre fort. Ihre Architektur wiederholt die des Hochaltares in etwas reduzierter Form. Das Bild „Tod des hl. Josef" (von Leopold Weinmayer, 1863) am rechten Seitenaltar begleiten die Apostelstatuen von Johannes (mit Kelch) und Matthias (mit Beil). Im Auszugsbild ist der hl. Georg zu sehen. Gegenüber flankieren die Apostel Andreas (mit Andreaskreuz) und Jakobus (mit Pilgerstab und Muschel) das Gemälde „Aufnahme Mariens in den Himmel" (signiert von G. Halter, 1893).; das Auszugsbild stellt die „Krönung Mariens" dar. Zwischen den Ecksäulen des Kanzelkorbes (um 1720) sind die Figuren „Jesus, der Gute Hirte" und die vier Evangelisten angebracht. Auf dem Schalldeckel über der Kanzel steht die Figur des hl. Augustinus, der auch im Farbfenster (um 1900) links davon abgebildet ist.

Leider sind keine Aufzeichnungen über Baumeister und Künstler aus der Erbauungszeit vorhanden. Sie stammten wohl aus dem Umfeld der Augustiner-Eremiten-Kirche in Regensburg. Es wird vermutet, dass der Prüfeninger Barockmaler Otto Gebhard die Deckenbilder im Hauptschiff schuf. Das große Deckenfresko verbildlicht die Geschichte von Herzog Wamba (König der Westgoten von 672 bis 680), der mit seinen Gefolgsleuten bei der Jagd nach einer flüchtenden Hirschkuh auf den Einsiedler Ägidius trifft. Die Medaillons zeigen den hl. Ägidius als Helfer und Fürsprecher; auf der linken Seite für die Schwangeren, Sterbenden und Schiffbrüchigen, rechts für Kranke, Behinderte und Lahme. Das Chor-Deckenbild zeigt eine weitere Szene aus der Vita des Kirchenpatrons: bei der Feier des Messopfers in Gegenwart von König Karl Martell und seiner Gefolgschaft legt ein Engel ein Blatt, auf dem die Sündenschuld des Königs vermerkt ist, auf den Altar – eine Aufforderung zur Buße und Umkehr.

Im Anbau dokumentiert das rückwärtige Deckengemälde die Gründung der Herz-Jesu-Bruderschaft durch Pfarrer Max Haueisen im Jahr 1932. In den Medaillons erscheinen die vier abendländischen Kirchenväter Hieronymus (mit Löwe), Ambrosius (mit Buch), Gregor d. Gr. (mit Hl-Geist-Taube) und Augustinus (mit Herz). Bei einer Restaurierung im Jahr 1987 entdeckte man die Ornamentmalereien aus der Erbauungszeit in den Stichkappen und legte sie frei. Die Farbfenster (um 1900) stellen die Heiligen Augustinus, Georg, Elisabeth, Wolfgang und Theresa von Avila dar. Im Langhaus sind die Bilder des neubarocken Kreuzweges (1894) angebracht. In Nischen oder auf Konsolen zwischen den Pilastern finden wir die Figuren des hl. Wendelin, hl. Leonhard, Maria Immaculata (1770), Bruder Konrad, hl. Sebastian, Erzengel Michael und hl. Florian. Um das Jahr 1500 entstand vermutlich die spätgotische Figur der gekrönten Maria mit Kind auf einer Mondsichel, die sich neben dem nördlichen Ausgang in einer Nische befindet. Das Kind, das sich mit ausgebreiteten Armen dem Beschauer zuwendet, hält in der rechten Hand die Weltkugel. Es handelt sich um eine sehr qualitätvolle Arbeit. Der barocke Taufstein mit einer Darstellung der Taufe Jesu stammt vermutlich aus dem Jahre 1750.

Literatur:

Konrad Baumgartner, Hainsacker. Kath. Pfarrkirche St. Ägidius, München/Zürich 1988, S. 2-11.

www.oberpfaelzerkulturbund.de, Artikel: Gebhard, Otto; Autor: Wilhelm Weidinger.

Kareth, St. Elisabeth

Die heutige Pfarrkirche St. Elisabeth war bis 1966 Filialkirche der Regensburger Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Sallern. Im Jahre 1228 übereignet der Regensburger Bischof Siegfried die Pfarrei Sallern mit den dazugehörigen Dörfern Winzer, Reinhausen, Gallingkofen, Haselbach, Weichs, Wutzlhofen, Kareth und Rehtal seinem Domkapitel. 1662 beschreibt ein Salbuch „des würdigen St. Elisabethen Gotteshaus zu Karreth de Anno 1662". In einem Schreiben vom 1. Februar 1898 wird die Filialkirche Kareth als „zu klein, vom Boden auf ganz durchfeuchtet und baulich in vernachlässigtem Zustand" beschrieben. Der Abbruch dieser Kirche erfolgt ab dem 30. Mai 1900.

Die neue Kirche in Kareth wurde im Jahre 1900 unter Pfarrer Michael Wieshuber aus der Mutterpfarrei Sallern im neuromanischen Stil errichtet. Da der Le-

St. Elisabeth in Kareth (Foto: B. Frahsek)

gende nach die heilige Elisabeth auf ihrer Reise von Ungarn zur Wartburg nach Thüringen durch Kareth gekommen sein soll, entschloss man sich dazu, auch das neue Gotteshaus unter ihr Patronat zu stellen. Der Bau entstand nach den Entwürfen des Architekten Schott mit dem Baumeister Koch. Er ist fast dreißig Meter lang und zehn Meter breit; der Turm hat eine Höhe von 35 Metern. Im Westgiebel steht in einer Nische die Steinfigur der hl. Elisabeth. Der Bildhauer Schreiner gestaltete den Hochaltar im neuromanischen Stil, der Steinmetz Kuhn die Kanzel und die Firma Schneider fertigte die Glasfenster; alle Firmen stammten aus Regensburg. Die Wandmalereien entstanden durch den Kirchenmaler Johann Böckl aus Weichs. Die Kirchenstühle lieferte der Karether Schreinermeister Braun. Bereits am 29. Juli 1901 konnte das Gotteshaus durch Generalvikar Prälat Dr. Leitner, Regensburg, eingeweiht werden. Im Frühjahr 1904 erhielt St. Elisabeth die beiden Seitenaltäre. Auf der Epistelseite wurde der Herz-Jesu-Altar, auf der Evangelienseite der Mutter-Gottes-Altar aufgestellt. Die Errichtung einer Lourdesgrotte an der Nordwestecke des Kirchenplatzes ermöglichte eine Stiftung im Jahr 1910.

Die seelsorgerische Betreuung der Filialkirche Kareth erfolgte seit den Anfängen von Sallern aus. Die Kooperatoren setzten dazu mit der Zille auf dem Regen über; im 15. Jahrhundert gab es auch einen Steg, über den man Kareth erreichten konnte. 1938 schuf die auf 900 Bürger angewachsene Kirchengemeinde nun mit dem Bau eines Pfarrhauses die Voraussetzungen dafür, dass St. Elisabeth am 1. September des gleichen Jahres zur Expositur erhoben wurde. Die erste Stelle erhielt Pfarrer Michael Zaus. Zum 1. April 1946 folgte dann die Ernennung zur Pfarrkuratie. Am 10. April 1966 wurde per Dekret durch Bischof Dr. Rudolf Graber die endgültige Trennung von der Mutterpfarrei St. Mariä Himmelfahrt, Regensburg-Sallern (nach 700 Jahren!) und die kanonische Errichtung der selbständigen Pfarrei St. Elisabeth in Kareth vollzogen.

Bei der Innenrenovierung im Jahre 1962 hat man die drei neuromanischen Altäre eliminiert. Der Altarraum bekam eine neue Gestalt. Auch die beiden bunten Glasfenster wurden entfernt. Außerdem entschloss man sich, das mittlere Fenster mit der Darstellung der hl. Elisabeth abzudecken, damit das große Kreuz zum Blickfang werden konnte. Die steinerne Kanzel an der Nordseite musste 1972 aus

Platzgründen weichen, Eine Wiederherstellung des Altarraumes in seinem ursprünglichen Zustand erfolgte unter Pfarrer Josef Beer bei der großen Kirchenrenovierung in den Jahren1986/87.

Literatur:

Kath. Pfarramt Kareth (Hg.), Pfarrkirche „St. Elisabeth" Kareth. Chronik zum 100. Weihetag 1901 – 2001, Lappersdorf 2001.

Karl Bößl, Kareth und seine Geschichte; Kareth 1978, S. 57-74.

Karl Bößl, Kirchenchronik von Kareth, 1976 (Gemeindearchiv Lappersdorf).

Lappersdorf, Mariä Himmelfahrt

In der Urkunde vom 28. Februar 1185 bestätigt Papst Lucius III. dem Stift zur Alten Kapelle in Regensburg seine Rechte und Besitzungen. Dazu gehörten auch die Kirche St. Kassian mit ihren Filialen „Leutfridesdorf" (Lappersdorf) und „Chuniswisen" (Königswiesen).

Laut einem Visitationsprotokoll aus dem Jahr 1591 hatte die Kirche damals kein Dach. Sie gehörte zur Pfarrei Hainsacker. Die Mehrzahl der Gläubigen war 1542 zum evangelischen Glauben übergetreten. Dieser Zustand blieb unverändert bis zur Rekatholisierung, die 1615 unter dem Landesherrn Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm erfolgte. Im Jahre 1635 wurde mit dem Kollegialstift zur Alten Kapelle ein Vertrag geschlossen, dem zufolge die Augustiner aus Regensburg zukünftig die Seelsorge in Lappersdorf übernahmen.

Am 9. März 1866 wurde Lappersdorf zur Expositur erhoben. Der erste Kurat war Franz Seraph Schottenloher. Er stammte aus dem Gut Rodau, das zu dieser Zeit zur Pfarrei Hainsacker gehörte. Seine Bemühungen um eine eigene Pfarrei hatten Erfolg: am 17. November 1878 genehmigte König Ludwig II. die Erhebung der Seelsorgestelle in Lappersdorf zu einem selbständigen Pfarrsprengel, dem auch die Einöden Massamühle (Schwerdnermühle) und Hohensand und der Weiler Piel (Pielmühle) zugeordnet wurden. Im Jahre 1879 erhielt das Gotteshaus Mariä Himmelfahrt den Rang einer Pfarrkirche.

Seit 1911 gab es Überlegungen für eine Kirchenerweiterung, beziehungsweise einen Neubau. Aber erst nach dem ersten Weltkrieg und der Inflation konnte das Vorhaben umgesetzt werden. Nach den Plänen des Architekten Holzbauer aus München begann am 30. Juni 1930 der Umbau. Der alte mittelalterliche Turm blieb erhalten. An ihn fügte man das Kirchenschiff an. Der Altarraum wurde von Osten nach Westen verlegt; die Kirche innen also komplett umorientiert. Die Weihe der Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria durch Bischof Michael Buchberger erfolgte am 30. August 1931.

Kirchenbeschreibung:
Die ältesten noch erhaltenen Architekturteile – sie stammten vermutlich vom ersten und damit romanischen Bau, - sind der untere Teil des Turmes sowie zwei Fensterbögen, die jetzt im neu gestalteten Sakristeieingang aufgestellt sind. Der Hochaltar besteht aus einem zweisäuligen Aufbau über neuer Mensa. Das Hauptgemälde des spätbarocken Hochaltars aus dem 17. Jahrhundert stellt die Aufnahme Mariens in den Himmel dar und wurde 1897 von den Gebrüdern Goß (Stadtamhof) geschaffen. Darunter ist eine Ikone angebracht, die „Christus Pantokrator" (Moskau, um 1800) darstellt. Seitlich in den Figurentabernakeln stehen die hl. Barbara und der hl. Florian (um 1740). Die Heiliggeisttaube im Auszug wird durch die Segmentgiebelfiguren der Seitenaltäre zur Hl. Dreifaltigkeit ergänzt.

Mariä Himmelfahrt in Lappersdorf (Foto: B. Frahsek)

Die Seitenaltäre stammen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie sind dem hl. Sebastian und der Muttergottes geweiht. Der hl. Sebastian (spätes 15. Jh.) wird flankiert von den Heiligen Ulrich (um 1500) und Wolfgang (17./18. Jh.); im Auszug erscheint Christus in Halbfigur (um 1500). Im Zentrum des Marienaltars steht die Figur der Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel (zweite Hälfte 15. Jahrhundert). Ihr zur Seite befinden sich Statuen der hl. Katharina und einer unbekannte Heilige; im Auszug erscheint die Halbfigur von Gottvater (um 1500). Die vier Evangelisten in den Nischen der Kanzel stammen aus der Zeit nach 1750.

1968/69 wurden die Kirche innen renoviert, der Eingangsbereich hinzugefügt und der Innenraum den neuen liturgischen Erfordernissen gemäß dem 2. Vatikanischen Konzil angepasst. 1998 erfolgte eine Außen- und Innenrenovierung der Pfarrkirche.

Literatur:

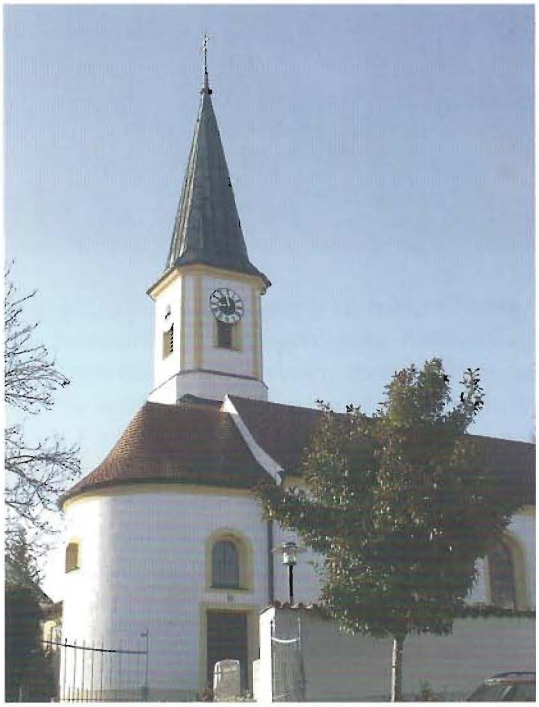
Homepage der Pfarrei: http://www.pfarrei-lappersdorf.de.

Katholisches Pfarramt Lappersdorf (Hg.), Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt" Lappersdorf. Festschrift zum Abschluss der Kirchenrenovierung 1998/99, Regensburg 1999.

Lorenzen, St. Laurentius

Sankt Laurentius ist seit 1816/1817 eine Filialkirche der Pfarrei St. Ägidius, Hainsacker

Schon am 9. Juli 1140 wird die „uralte Kapelle" in Lorenzen anlässlich eines Hoftages genannt. Während der Pfalz-Neuburger Zeit war ihre Zugehörigkeit strittig; bei einer Visitation im Jahre 1508 ist von einer „Capella S. Laurentii zu Zeidldorf am Regen" und dem dazugehörigen Friedhof die Rede. Laut einer Urkunde des Reichsstiftes Obermünster in Regensburg vom 31. Dezember 1476 wird bestätigt, dass St. Laurentius zur Pfarrei Tegernheim gehört. Dieser Zustand änderte sich dann durch königlichen Beschluss vom 23. Januar 1816, als St. Laurentius mit damals 32 Seelen zur Pfarrei Hainsacker umgepfarrt wurde. Der heutige Kirchenbau, der aus dem 18. Jahrhundert stammt, hatte also schon einen oder mehrere Vorgänger. Das gotische Sakramentshäuschen an der inneren Südwand, der heutigen Sakristei, erinnert noch an eine frühere Kirche in Lorenzen.



St. Laurentius in Lorenzen (Foto: B. Frahsek

Der halbrund schließende, eingezogene Chor birgt einen neuromanischen Choraltar, den der Kunstmaler Gagermeier um 1900 schuf. Das Altarbild ist dem Kirchenpatron Laurentius gewidmet. Er ist mit seinen Märtyrerinsignien Palme und Rost dargestellt. Das Gemälde wird flankiert von den Figuren der Heiligen Aloisius und Antonius. An der Südwand steht auf einer Konsole die wertvolle Holzstatue des hl. Laurentius, bekleidet mit Albe und Dalmatika, in der Linken ein geschlossenes Buch, in der Rechten den Rost haltend. Die Figur wird auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert. Die Emporenbrüstung zieren Reliefs der vier Evangelisten. Die neuromanische flache Holzdecke (Firma Hegerl, Hainsacker) wurde 1899 eingebaut und ist besonders beachtenswert.

1860 wurde ein neuer Kirchturm errichtet und mit einem Geläut aus zwei Glocken ausgestattet. Eine neue Orgel erhielt das Gotteshaus im Jahre 1899; die alte Orgel hat man nach St. Bartholomäus in Oppersdorf transferiert. Eine Innenrenovierung erfolgte im Jahre 1900. Vier Jahre später erhielt der Kirchenbau neue Fenster. 1957 erfolgte eine Außenrenovierung: im April 1983 eine Innenrenovierung. Im Jahre 2002 wurde in einer aufwändigen Prozedur der historische Dachstuhl restauriert.

Literatur:

Konrad Baumgartner, Hainsacker. Kath. Pfarrkirche St. Ägidius, München/Zürich 1988, S. 11f.

Oppersdorf, St. Bartholomäus

Auch bei der St.-Bartholomäus-Kirche in Oppersdorf handelt es sich um eine Filialkirche der Pfarrei Hainsacker.

Eine Visitation erwähnt im Jahre 1508 eine Kirche St. Martin in Oppersdorf. 1602 wird über renovierte Kirchenfenster berichtet. Aus dem damaligen Visitationsbericht geht hervor, dass das Kirchlein kaum 30 Personen fasst. Ab 1665 ist die Rede von der Kirche St. Bartholomäus in „Appersdorf" (Oppersdorf).

Die Oppersdorfer Kirche in ihrer heutigen Gestalt verfügt über einen eingezogenen, halbrund geschlossenen Chor, ein flaches Langhaus sowie einen vierstöckigen, mit einer Zwiebel gekrönten Turm an der Nordseite (datiert 1797), der seinerzeit mit zwei Glocken ausgestattet war.

Der Rokoko-Altar im Chor der Kirche stammt aus dem Franziskanerkloster in Stadtamhof und wurde 1803 nach Oppersdorf versetzt. Das Hauptbild zeigt den hl. Johannes Nepomuk, flankiert von den Figuren Josef mit dem Jesuskind und Anna mit Maria als Kind. Im Auszugsbild ist der hl. Sebastian dargestellt. Das Altarblatt des barocken südlichen Seitenaltares hat das Martyrium des hl. Bartholomäus zum Thema. Der nördliche Seitenaltar ist in der Formensprache des Rokoko gestaltet. In seinem Zentrum steht eine spätgotische Muttergottes mit Kind (um 1500). Umgeben von einem goldenen Strahlenkranz (1988 angefügt) ist sie die wertvollste Figur in diesem Gotteshaus. Eine weitere Marienfigur mit Kind befindet sich an der Südwand und stammt aus dem Jahre 1797. Der barock nachempfundene Volksaltar, der im Antependium die Himmelfahrt Jesu zeigt, wurde 1988 ergänzt, ebenso der Ambo mit einem Bild des hl. Lukas. Zwischen den Kreuzwegbildern (um 1800 entstanden) befindet sich an der Nordwand der Kirche eine barocke Kreuzigungsgruppe. 1970 erfolgte die Innenrenovierung unter Pfarrer Alois Diller; ein Jahr später die Neuanschaffung eines Glockenturmes mit elektrischem Läutwerk. Außenbau und Innenraum der Kirche wurden 1980/88 umfassend renoviert.

Literatur:

Konrad Baumgartner, Hainsacker. Kath. Pfarrkirche St. Ägidius, München/Zürich 1988, S. 13f.

St. Bartholomäus in Oppersdorf (Foto: B. Frahsek)

Die katholischen Kirchen prägen seit Hunderten von Jahren das Ortsbild der Pfarr- beziehungsweise Kirchdörfer des Marktes Lappersdorf. Erst im 20. Jahrhundert kamen zwei weitere Kirchen hinzu:

Die evangelische Friedenskirche

Bis zum Ende des zweiten Weltkrieges lag der Anteil der Katholiken in den drei Gemeinden bei 94%. Erst danach wuchs die evangelische Kirchengemeinde durch den Zuzug vieler Heimatvertriebener und später durch die Neubaugebiete an. So plante man unter Pfarrer Rudolf Leffler bereits im Jahre 1957 in Lappersdorf einen eigenen Kirchenbau und erwarb hierfür das nötige Grundstück. Zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung 1961 hatte der Kirchensprengel rund 350 evangelische Christen, die sich bis dahin monatlich in der katholischen Pfarrkirche versammelten. Die evangelische Friedenskirche in Lappersdorf wurde am 9. September 1962 durch Oberkirchenrat Wilhelm Koller feierlich eingeweiht.

Evangelische Friedenskirche in Lappersdorf (Foto: Markt Lappersdorf)

Die neuapostolische Kirche

Mit den Angehörigen der neuapostolischen Kirche ist eine weitere christliche Religionsgemeinschaft in Lappersdorf beheimatet. Die neuapostolische Kirche in Pielmühle wurde im Jahre 1966 eingeweiht. Der Kirchenbau wurde 1995 abgebrochen und 1996 durch einen Neubau ersetzt.

Neuapostolische Kirche in Pielmühle (Foto: Markt Lappersdorf)